

WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 39 Kritik der Globalisierung - außereuropäische Perspektiven (2003), S. 130-130

Autor: *Manuel Knoll*

Rezension

Wolf Gorch Zachriat

Die Ambivalenz des Fortschritts. Friedrich Nietzsches Kulturkritik, Berlin 2001 (Akademie-Verlag), 230 S., 49,80.

Die kritische Diskussion des neuzeitlichen Fortschrittsdenkens war zweifellos ein zentrales Thema der Philosophie des 20. Jahrhunderts. Die Hoffnungen, die insbesondere das Zeitalter der Aufklärung in den Fortschritt der Vernunft und der Wissenschaften gesetzt hatte, wurden im Zuge dieser Diskussion zumeist verabschiedet. So diagnostizieren Horkheimer und Adorno in der *Dialektik der Aufklärung*, daß der Fortschritt der Vernunft nicht in eine bessere und gerechtere Welt, sondern in die Barbarei des faschistischen Wütens und in die „verwaltete Welt“ führt. Auch postmoderne Denker wie Jean-François Lyotard sprechen von der Liquidierung des Projekts der Moderne, die für ihn durch den Namen „Auschwitz“ symbolisiert wird.

Dementsprechend konzentriert sich die moderne und postmoderne Literatur über Nietzsche, in der die Auseinandersetzung des unzeitgemäßen Denkers mit dem neuzeitlichen Fortschrittsdenken untersucht wurde, vor allem auf Nietzsches Fortschrittskritik. Die solide und differenziert verfahrenende Dissertation von Wolf Gorch Zachriat korrigiert diese Einseitigkeit, indem sie auch Nietzsches positive Bezüge zum Fortschrittsgedanken treffend herausarbeitet. Nietzsches Begriff des Fortschritts ist ambivalent. So weist Nietzsche einerseits die optimistische Hoffnung zurück, daß die *conditio humana* durch Wissenschaft und Technik grundsätzlich verbessert und die leidvollen Aspekte des Lebens überwunden werden können. Andererseits zeigt Zachriat, daß Nietzsche durchaus positive Fortschrittsvorstellungen hat, deren Verwirklichung er anstrebt.

Bereits in der *Geburt der Tragödie* hofft er auf die Überwindung des sokratischen Optimismus durch eine von Schopenhauer und Wagner inspirierte künstlerisch-tragische Kultur, die das Leben trotz der tragischen Erkenntnis, daß das Leiden prinzipiell nicht abschaffbar ist, bejahren kann. Die Hoffnung

auf den Fortschritt zu einem höheren „Grad der Kultur“ bleibt auch nach dem Tragödienbuch ein zentrales Moment von Nietzsches Denken. Eine Steigerung der Kultur kann für ihn nur von genialen Einzelnen bewirkt werden, deren Ausbildungs- und Entfaltungsmöglichkeiten folglich gezielt gefördert werden müssen. Der angestrebte kulturelle Fortschritt zielt letztlich auf den Aufbau einer modernen „geistig-leiblichen Aristokratie“, deren Architekten die freien Geister sein sollen.

Zachriat kann auch zeigen, daß Nietzsche nicht dafür plädiert, daß sich der Einzelne mit dem Nihilismus abfinden soll, sondern seine kritische Überwindung intendiert. Nietzsche strebt tatsächlich einen Fortschritt aus dem Nihilismus an, den er, anders als etwa Gianni Vattimo meint, sowohl für möglich als auch für wünschenswert erachtet.

Zachriat beginnt seine Dissertation mit einem instruktiven Kapitel, in dem er den Gehalt und die Geschichte des Fortschrittsbegriffs darstellt. Es folgen ein Kapitel über die *Geburt der Tragödie*, eines über die *Unzeitgemäßen Betrachtungen* und eines über die mittleren bzw. freigeistigen Schriften bis 1881 (Erscheinungsjahr der *Morgenröte*). Hier bricht Zachriats Untersuchung von Nietzsches Auseinandersetzung mit dem Fortschrittsgedanken ab. Es folgt lediglich eine stilistisch etwas verunglückte Zusammenfassung und ein sehr kurz geratener Ausblick auf das Spätwerk. Zwar ist eine derartige Eingrenzung der Fragestellung grundsätzlich nicht zu bemängeln. Allerdings geht diese weder aus dem Titel noch aus dem Werbetext hervor, der sogar suggeriert, daß in der Arbeit auch das Spätwerk untersucht wird. Die von Zachriat kurz thematisierten Probleme des Spätwerkes, etwa ob die anti-progressive Lehre von der ewigen Wiederkehr des Gleichen mit Nietzsches progressiven „Lehren“ einer Umwertung aller Werte und eines Überganges zum Übermenschen vereinbar sind, würden eine weitere Untersuchung rechtfertigen, die ein Desiderat für künftige Forschungen bleibt.

Manuel Knoll